Sabine Maschke/Ludwig Stecher

„Müssen und dürfen wir Jugendliche so etwas fragen?“

Ergebnisse und Erfahrungen aus der repräsentativen Studie „Speak!“ zu sexualisierter Gewalt

Zusammenfassung: Die erziehungswissenschaftliche Jugend(survey)forschung im Bereich der sexualisierten Gewalt bewegt sich – die Vulnerabilität in der Jugendphase und die Möglichkeit einer (Re)Traumatisierung betroffener Jugendlicher durch die Befragungssituation im Blick – im Spannungsfeld zwischen den Fragen, ob wir Jugendliche zu ihren Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt befragen *müssen* und ob wir sie befragen *dürfen.* Die empirische Grundlage zur Beantwortung dieser Fragen bildet die Studie „Speak!“, in deren Rahmen gut 2700 SchülerInnen der Jahrgänge 9 und 10 an Haupt- und Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen repräsentativ für ein westdeutsches Flächenland zu ihren Erfahrungen mit verschiedenen Formen sexualisierter Gewalt befragt wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass die Jugendsurveyforschung zum einen fragen *muss,* da sexualisierte Gewalt für einen Großteil der Befragten zu ihrer lebensweltlichen Erfahrung gehört und zum anderen fragen *darf,* weil die Jugendlichen die Befragung mehrheitlich positiv bewerten, das Thema für wichtig erachten und eine Vielzahl der Befragten darin auch die Möglichkeit sehen, sexualisierte Gewalt verstärkt zu thematisieren.

Schlagworte: Sexualisierte Gewalt, Peer to Peer, Jugendsurvey, Vulnerabilität, „Speak!“

1. Einleitung

Verschiedene wissenschaftliche Studien und auch jüngste Ereignisse in der Öffentlichkeit deuten darauf hin, dass sexualisierte Gewalt weit verbreitet und ein nicht weg zu diskutierender Teil der Lebenswelt heutiger Jugendlicher ist. Um die Heranwachsenden zu stärken und zu ihrem Schutz wirksame Präventionsmaßnahmen entwickeln zu können, ist vertieftes Wissen zu den Erscheinungsformen, den Auswirkungen für die Betroffenen, über die risikoreichen Orte (u. a. die Schule), den Profilen der TäterInnen etc. notwendig. Aus dieser Sicht pädagogischer Handlungsnotwendigkeit *müssen* wir die Jugendlichen nach ihren Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt fragen.

Allerdings sind die Bedenken, Jugendliche – u. a. aufgrund ihrer erhöhten Vulnerabilität – nach ihren Erfahrungen in diesem Bereich zu befragen, groß. Die Bedenken sind häufig weniger wissenschaftlich begründet, als vielmehr Teil vager Befürchtungen. An erster Stelle steht dabei die Angst, von sexualisierter Gewalt betroffene Jugendliche zu retraumatisieren, sie also erneut zu verletzen. Und auch bezogen auf die Jugendlichen, die nicht direkt von sexualisierter Gewalt betroffen sind, werden Befürchtungen ge-

äußert, eine solche Befragung könne mit Fragen und Themen konfrontieren, die eine verstörende, wenn nicht gar schädigende Wirkung auf die Jugendlichen haben.

In diesem Spannungsfeld zwischen Notwendigkeit (Müssen wir Jugendliche befragen?) und Befürchtungen (Dürfen wir sie befragen?) bewegt sich die erziehungswissenschaftliche Jugend(survey)forschung im Bereich der sexualisierten Gewalt. Beide Fragen bzw. Perspektiven sollen anhand der Befunde und Erfahrungen der aktuellen Studie „Speak!" im vorliegenden Beitrag diskutiert werden. Im Rahmen dieser Studie wurden mehr als 2700 SchülerInnen der Jahrgänge 9 und 10 an Haupt- und Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen repräsentativ für ein westdeutsches Flächenland zu ihren Erfahrungen mit verschiedenen Formen sexualisierter Gewalt befragt.

In einem ersten Schritt (Kapitel 2) beziehen wir uns auf die erste der beiden Fragen, ob wir Jugendliche zum Thema sexualisierte Gewalt befragen *müssen.* Dazu gehen wir auf der Basis des aktuellen Forschungsstands der Frage nach, wie verbreitet sexualisierte Gewalt ist und in welchen Formen sie auftritt. Anschließend (Kapitel 3) wenden wir uns der zweiten Frage nach dem *Dürfen* zu. Im Wesentlichen werden wir uns darin mit Vulnerabilität und Retraumatisierung beschäftigen. Im vierten Kapitel stellen wir die Methode und die Rahmenbedingungen der Studie vor und präsentieren im fünften Kapitel zentrale Befunde, die uns einige Antworten auf die beiden grundlegenden Fragen aus empirischer Sicht ermöglichen.

2. „Müssen wir das fragen?" – Forschungsstand zur sexualisierten Gewalt in der Adoleszenz

Mit Zinnecker (1996) gehen wir davon aus, dass die Jugendsurveyforschung dort befragen *muss,* wo sie Themen bearbeitet und untersucht, die zum einen für einen großen Teil der Befragten Teil ihrer lebensweltlichen *Erfahrungen* und zum anderen bedeutsam und das heißt folgenreich „für das *Handeln*" der befragten Jugendlichen sind (Zinnecker, 1996, S. 789; Hervorhebung d. A.). Mit Brumlik (2013) können wir in solchen Fällen geradezu von einem „advokatorischen" Auftrag erziehungswissenschaftlicher Forschung sprechen.

Dass sexualisierte Gewalterfahrungen weit verbreitet sind, legt u. a. eine Schweizer Studie nahe (vgl. UBS Optimus Foundation, 2011). Knapp ein Drittel der Jugendlichen (9. Jahrgang; 40 % der Mädchen, 20 % der Jungen) in dieser Studie gibt an, bereits mindestens einmal in ihrem Leben nicht-körperlich sexuell viktimisiert worden zu sein (z. B. in Form von Exhibitionismus, über verbale/schriftliche Belästigung etc.). 15 % (22 % der Mädchen und 8 % der Jungen) waren bereits Opfer körperlicher sexueller Gewalt (häufigste Art: gegen den eigenen Willen „in sexueller Absicht berührt oder geküsst" zu werden). In einer nordamerikanischen Studie (vgl. AAUW, 2011) berichten 48 % der Befragten (7.–12. Jahrgang) von sexualisierten Übergriffen (in der Schule). Die häufigste Form sind auch hier verbale Übergriffe (vgl. auch Birkett & Espelage, 2015). Auf andere Studien, die u. a. den Zusammenhang zwischen verschiedenen Formen des Bullying und sexualisierter Gewalt untersuchen (vgl. u. a. Gruber & Fineran,

2007, 2008, 2016; Shute, Owens & Slee, 2008; Pellegrini, 2002), das Internet als ‚Ort‘ sexualisierter Gewalt in den Blick nehmen (Hörmann & Stoiber, 2015; Sitzer, 2015), oder aktuelle Arbeiten zu sexualisierter Gewalt in intimen Beziehungen oder „dating violence“ (vgl. u. a. Fineran & Bolen, 2006; Krahé, 2008; Brzank, Blättner & Liepe, 2013; BZgA, 2015) und die alles in allem auf eine weite Verbreitung sexualisierter Gewalt in der Jugendphase hinweisen, können wir an dieser Stelle nur verweisen (vgl. hierzu Maschke, 2015, 2016; Vogelsang, 2017).

Die Forschungsrelevanz des Themas der sexualisierten Gewalt ergibt sich, wie wir eingangs betonten, nicht nur aus deren Verbreitung, sondern auch aus den Folgewirkungen für die Betroffenen. Wie etwa die bereits erwähnte nordamerikanische Studie zeigen konnte, ziehen sexualisierte Gewalterfahrungen für die Betroffenen teils erhebliche psychische Beeinträchtigungen, wie Ängste, Depressionen oder Schulabsentismus nach sich (vgl. AAUW, 2011). Dies gilt dabei nicht nur für schwere körperliche Gewalterfahrungen, wie etwa Missbrauchserfahrungen (vgl. Hirsch, 1999) sondern auch für verbale sexualisierte Übergriffe, für Formen der „everyday violence“ (Chiodo, Wolfe, Crooks, Hughes & Jaffe, 2009, S. 215), oder wie Kastirke und Kotthaus (2014, S. 274) dies ausdrücken, für die „jugendliche Beschimpfungskultur“. Auch diese auf den ersten Blick eher unauffällig scheinenden Erfahrungen „are likely to have significant impact on the lives of youth and have the potential to cause physical and psychological harm throughout their high school years“ (Chiodo et al., 2009, S. 215).

Fassen wir die Befundlage zusammen, zeigt sich, dass sexualisierte Gewalt weit verbreitet ist und in den unterschiedlichsten Situationen wie in der Schule, im Internet oder auch in Beziehungen erlebt wird und diese Erfahrungen häufig negative Folgewirkungen für die Jugendlichen haben. Die Forschungsbefunde zeigen darüber hinaus, dass es vor allem die Gleichaltrigen sind, die eine besondere ‚Risikoquelle‘ sexualisierter Gewalt darstellen. Sexuelle Übergriffe durch Gleichaltrige stellen „die häufigste Form sexueller Gewalt [dar], denen Jugendliche ausgesetzt sind“ (Allroggen, Rau & Fegert, 2012, S. 35; vgl. auch Buskotte, 2011).

3. „Dürfen wir das fragen?“ – Vulnerabilität und Retraumatisierung

In der Erziehungswissenschaft verstehen wir „Heranwachsende als aktive Gestalter ihrer Umwelt […], die gesellschaftliche Erwartungen nicht lediglich übernehmen, sondern produktiv gestalten und Ko-Konstrukteure ihrer Bildungsbiographie sind“ (Krüger, Deinert & Zschach, 2012, S. 15). Dies gilt auch mit Blick auf die sexuelle Sozialisation und Entwicklung (vgl. Vogelsang, 2017). Aus dem Blick zu geraten droht durch die Betonung der Eigenständigkeit und produktiven Gestaltungskompetenz, dass eine „Wechselwirkung von Autonomie und Abhängigkeit, Kompetenz und Verletzlichkeit“ (Andresen & Künstler, 2015, S. 332) diese Altersphase kennzeichnet: Die Zeit des Aufwachsens ist ein Spannungsverhältnis von Herausforderung und Überforderung, Chance und Risiko.

Dieses Spannungsverhältnis und die daraus resultierende Verletzlichkeit ergibt sich u. a. durch die Vielzahl an Entwicklungsaufgaben, die Jugendliche in dieser Altersphase

zu lösen haben. Dazu gehören im Besonderen der Umgang mit den Veränderungen des Körpers und seines Erscheinungsbildes, die Entwicklung sexueller Beziehungen und der eigenen geschlechtlichen Identität (vgl. Hurrelmann & Bauer, 2015). Die „Sexualisierung des Körpers" bringt neue Bedürfnisse und Interessen, zugleich Anziehungskräfte, Selbstzweifel und Unsicherheiten hervor (Vogelsang, 2017, S. 48). Zur Überprüfung der Normalität in der eigenen sexuellen Entwicklung spielen gerade der Vergleich und die Interaktion mit den Peers eine große Rolle.

Mit Blick auf die Durchführung empirischer Untersuchungen zu sexualisierten Gewalterfahrungen heißt dies, die Verletzlichkeit von Heranwachsenden zu berücksichtigen, ohne dabei jedoch „in einseitig paternalistische oder autoritäre generationale Ordnung zurück zu fallen" (Andresen, 2016, S. 23). Mit Blick auf den Bereich der sexualisierten Gewalt kommt noch ein zweiter wichtiger Aspekt für die Forschung hinzu. Die Befragten sind zum Teil selbst von sexualisierter Gewalt betroffen. Oftmals wird in solchen Fällen eine Retraumatisierung in der Erhebungssituation befürchtet. Knüpft man hier an Arbeiten an, die die Angst vor der Retraumatisierung in *therapeutischen* Settings thematisieren (vgl. u. a. Nitsch, 2014; Nyberg, 2013), gibt es laut Nitsch (2014) scheinbar gute Gründe warum in therapeutischen oder beraterischen Settings das Ansprechen von traumatisierenden Situationen vermieden werden sollte, um etwa ein „Antriggern" oder eine „Retraumatisierung" zu vermeiden (Nitsch, 2014, S. 175). Allerdings, so die Gegenposition von Nitsch (2014, S. 175), kann gerade das Vermeiden von Nachfragen seitens der TherapeutInnen dazu führen, dass bei den Betroffenen der Eindruck entsteht, man dürfe auch hier nicht darüber sprechen und die „Mauer des Schweigens" (S. 176) sei unüberbrückbar. Die Autorin betont (S. 180), dass es aus dieser Position heraus gerade Sinn macht, über die Erfahrungen zu reden – wenn die Betroffenen das möchten (vgl. auch Nyberg, 2013).

In einer standardisierten Klassenbefragung wie in „Speak!" ist die Teilnahme freiwillig. Darauf wurden die Jugendlichen vor der Durchführung explizit hingewiesen. Aus dieser Sicht ist die Frage, ob wir die Jugendlichen nach ihren sexualisierten Gewalterfahrungen fragen dürfen, eine Frage, die sich etwa aus den Quoten des Interviewabbruchs oder der Antwortverweigerungen (siehe Kap. 5.2) heraus empirisch beantworten lässt.

4. Die Studie „Speak!"

Die Studie „Speak! Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher" wurde, gefördert durch das Hessische Kultusministerium, 2016 als eine klassenweise Befragung mit standardisierten Fragebögen in den Jahrgangsstufen 9 und 10 an allen allgemeinbildenden Schulen (mit Ausnahme der Förderschulen[1]) in Hessen durchgeführt. Insgesamt

1 Eine Erweiterungsstudie von Speak!, die SchülerInnen einbezieht, die Förderschulen besuchen, startete unter Leitung der AutorInnen im Sommer 2017 in Hessen, ebenfalls gefördert durch das Hessische Kultusministerium.

nahmen mehr als 2700 SchülerInnen an der repräsentativen Befragung teil. Für die Durchführung liegen ein genehmigtes Datenschutzkonzept sowie ein positives Ethikgutachten vor. Die Befragung wurde von Studierenden aus pädagogischen Fachrichtungen durchgeführt, die intensiv für ihre Aufgabe geschult wurden. Während und nach der Befragung standen verschiedene Unterstützungs- und (psychologische) Hilfeangebote für alle Beteiligten zur Verfügung.

Die „Speak!“-Studie folgt(e) einem partizipativen (Forschungs-)Ansatz. Das heißt, dass möglichst viele AkteurInnen, für die das Thema sexualisierte Gewalt relevant ist, in den Forschungsprozess einbezogen wurden und werden – u. a. Beratungsstellen, ElternvertreterInnen, SchulpsychologInnen, SchülerInnen etc. (vgl. von Unger, 2014). Mit all diesen AkteurInnen wurde sowohl die Zielsetzung, die Durchführung der Erhebung als auch der Fragebogen im Vorfeld der Studie besprochen; im Pretest z. B. wurde mit den teilnehmenden Jugendlichen über den Fragebogen und die darin enthaltenen Fragen diskutiert. Im Ergebnis kamen die Fragen näher an die Sprache der Jugendlichen heran. Eine Folge der Diskussion mit den Jugendlichen war auch, die Fragen nach den Orten und TäterInnen nach nicht-körperlichen und körperlichen Erfahrungen zu trennen.

Partizipation im Forschungsprozess geht in „Speak!“ über die Datenerhebung hinaus. Der nächste Schritt des partizipativen Vorgehens bezieht sich auf die Einbeziehung der beteiligten AkteurInnen in die Interpretation der Befunde und die Ableitung präventiver Maßnahmen. Ziel ist die „gemeinsame Veränderung des Sozialraums“ (Autrata, 2010, S. 26) hin zu einer gewaltfreien Umgebung. Umzusetzen ist dies nur, wenn die einbezogenen Perspektiven gleichberechtigt vertreten werden können und die Zusammenarbeit „auf einem Dialog basiert“ (Brandes & Schaefer, 2013, S. 132; zum Präventionskonzept von „Speak!“ siehe ausführlich Maschke & Stecher, im Druck).

5. *Müssen* und *dürfen* wir Jugendliche danach fragen? Empirische Befunde aus der Studie Speak!

Die Überlegungen dazu, ob wir Jugendliche nach ihren sexualisierten Gewalterfahrungen fragen *müssen* und *dürfen* sollen in diesem Kapitel anhand empirischer Befunde aus „Speak!“ aufgegriffen und weitergeführt werden. Die Frage „Müssen wir Jugendliche danach fragen?“ haben wir in Kapitel 2 unter dem Aspekt der lebensweltlichen Relevanz sexualisierter Gewalterfahrungen vorgestellt. Im Mittelpunkt steht deshalb zunächst, ob und in welchem Ausmaß sexualisierte Gewalt aktuell zur Erfahrungswelt von Jugendlichen gehört und wie diese Erfahrungen mit anderen Lebens- und Erfahrungsbereichen zusammenhängen (Abschnitt 5.1). *Hohe Prävalenzraten* und eine *starke Wechselwirkung* mit anderen Lebensbereichen sehen wir als empirische Argumente für die Legitimität der Erfassung sexualisierter Gewalterfahrungen im Rahmen der Jugend(survey)forschung an.

5.1. Müssen wir fragen – Sexualisierte Erfahrungen Jugendlicher als Teil ihrer Lebenswelt

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen nehmen wir zwei Analyseperspektiven ein: Die erste Perspektive liegt auf den Prävalenzraten sexualisierter Gewalterfahrungen Jugendlicher und die zweite darauf, wie sexualisierte Gewalterfahrungen mit dem Handeln und Wahrnehmen in anderen Lebensbereichen (Wahrnehmen von Schule und Familie, Selbstwahrnehmung etc.) zusammenhängen.

Um sexualisierte Gewalterfahrungen möglichst umfassend abbilden zu können, wurde in „Speak!“ nicht nur die Perspektive der von Gewalt unmittelbar Betroffenen einbezogen, sondern auch die Perspektiven derer, die als BeobachterInnen oder vom Hören-Sagen mit sexualisierter Gewalt indirekt in Berührung gekommen sind sowie die Perspektive derer, die sexualisierte Gewalt ausgeübt haben. „Speak!“ unterscheidet zwischen Erfahrungen *mit* Körperkontakt und solchen *ohne.* Tabelle 1 listet für jede Gruppe von Jugendlichen (Betroffene, BeobachterInnen etc.) den Anteil je Gruppe auf, die über die jeweilige Erfahrung berichten. Die Anteile beziehen sich dabei auf die Lebenszeit-Prävalenz, das heißt darauf, ob die Jugendlichen bisher in ihrem Leben die entsprechende Erfahrung gemacht haben.

Wie Tabelle 1 zeigt, geben 48 % (gerundet) der Jugendlichen an, bereits einmal in ihrem Leben nicht-körperliche sexualisierte Gewalt als Betroffene erlebt zu haben. 23 % der Jugendlichen haben körperliche sexualisierte Gewalterfahrungen gemacht.

Mädchen (ohne Abbildung) sind (bis auf homophob konnotierte Bezeichnungen wie ‚schwul‘, die verstärkt auf Jungen zielen) über alle Formen sexualisierter Gewalt stärker betroffen als Jungen; dies gilt insbesondere für Erfahrungen körperlicher sexualisierter Gewalt. So berichten 30 % der Mädchen, das ‚Antatschen‘ an Po oder Brust erlebt zu haben, von den Jungen sind dies 5 %. Vom erzwungenen Versuch der Penetration berichten 11 % der Mädchen und 1 % der Jungen, von erzwungener vollzogener Penetration 3 % der Mädchen und 0.3 % der Jungen.

Fassen wir körperliche und nicht-körperliche Erfahrungen zusammen, berichten insgesamt 52 % der Befragten von (mindestens) einer der aufgelisteten Erfahrungen als unmittelbar Betroffene/r. 70 % haben bereits einmal sexualisierte Gewalt beobachtet, 38 % kennen sie vom Hören-Sagen.[2] 28 % sind selbst als AggressorInnen in Erscheinung getreten. Fassen wir alle Erfahrungsformen und -perspektiven zusammen (ohne Abbildung), zeigt sich, dass 81 % der Jugendlichen angeben, in irgendeiner Art und Weise Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt gemacht zu haben, sei es als Betroffene,

2 Befunde, auf die wir hier nicht eingehen können, zeigen, dass auch die Erfahrungen vom Hören-Sagen für die Jugendlichen einschneidend sein können. Zum einen handelt es sich teils um schwere Formen sexualisierter Gewalt, von der sie hören, zum anderen stehen die Personen, von deren Erfahrungen die Jugendlichen hören, ihnen häufig sehr nahe. In mehr als der Hälfte der Fälle handelt es sich beispielsweise bei Mädchen um eine Freundin, die beste oder eine gute Freundin, denen die geschilderten Erlebnisse zugestoßen sind. 38 % derer, die von solchen Erlebnissen gehört haben, geben an, dass sie das belastet hat.

	Betroffene	Beobach-terInnen[1)]	Vom Hören-sagen[1)]	Aggresso-rInnen[1)]
Nicht-körperliche Erfahrungen				
Jemand hat gegen meinen Willen intime Fotos oder Filme von mir ins Internet gestellt.	1.5	n. e.[2)]	n. e.	0.4
Ich wurde im Internet (z. B. in Facebook, Instagram, Snapchat usw.) sexuell angemacht oder belästigt.	20.9	n. e.	n. e.	1.3
Jemand hat mich dazu gedrängt oder gezwungen, pornografische Bilder, Zeichnungen oder Filme anzuschauen (auch auf dem Handy/Smartphone).	4.5	8.5	n. e.	1.0
Jemand hat mich dazu gebracht, sein/ihr Geschlechtsteil anzusehen, obwohl ich das nicht wollte (Exhibitionismus).	9.4	15.0	n. e.	0.5
Jemand hat über mich Gerüchte sexuellen Inhalts verbreitet.	13.4	44.0	n. e.	2.3
Jemand hat mich auf eine negative Art als „schwul“ oder „lesbisch“ bezeichnet.	19.3	55.6	n. e.	16.9
Jemand hat über mich sexuelle Kommentare, Beleidigungen, Witze oder Gesten gemacht.	33.3	54.0	n. e.	21.4
Gesamt nicht-körperliche Erfahrungen	**47.7**	**67.8**	**–**	**26.1**
Körperliche Erfahrungen				
Mich hat jemand zu Nacktaufnahmen (gemeint sind auch pornografische Aufnahmen) gedrängt oder gezwungen.	3.1	n. e.	12.1	n. e.
Mich hat jemand dazu gedrängt oder gezwungen, mich auszuziehen (ganz nackt oder teilweise).	4.0	n. e.	13.2	n. e.
Jemand hat mich zum Geschlechtsverkehr gedrängt oder gezwungen. (Es ist zum Geschlechtsverkehr gekommen.)	1.7	n. e.	7.4	n. e.
Jemand hat versucht mich zum Geschlechtsverkehr zu drängen oder zu zwingen. (Es ist aber nicht zum Geschlechtsverkehr gekommen.)	6.2	n. e.	10.9	n. e.
Mich hat jemand gedrängt oder gezwungen, Sex mit einer anderen Person zu haben.	1.2	n. e.	n. e.	n. e.
Mich hat jemand gedrängt oder gezwungen, sein/ihr Geschlechtsteil (Scheide oder Penis) zu berühren.	5.0	n. e.	10.6	0.8
Mich hat jemand gegen meinen Willen an meinem Geschlechtsteil (Scheide oder Penis) berührt.	6.9	10.4	14.2	n. e.
Mich hat jemand gegen meinen Willen in sexueller Absicht geküsst.	8.1	19.2	24.4	1.9
Mich hat jemand gegen meinen Willen in sexueller Form am Körper berührt („angetatscht“ z. B. Po oder Brust).	17.8	34.1	26.2	7.4
Gesamt körperliche Erfahrungen	**22.6**	**39.5**	**38.1**	**8.4**
Gesamt nicht-körperliche und körperliche Erfahrungen	**51.8**	**69.8**	**–**	**28.4**

Anmerkungen: 1) Die Itemformulierung ist im Fragebogen jeweils an die Befragtenperspektive angepasst: z. B. BeobachterInnen: „Hast du solche oder ähnliche Dinge schon mal beobachtet?“; n. e. = für die Befragtengruppe nicht erhoben

Tab. 1: Sexualisierte Gewalterfahrungen – Prävalenzraten (%) nach Personengruppen

BeobachterInnen, AggressorInnen oder durchs Hören-Sagen. Nur 19 % der Befragten berichten über keinerlei Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt.

Die Zahlen verdeutlichen, dass Jugendliche mehrheitlich mit sexualisierter Gewalt – in ihren verschiedenen Facetten – in Berührung kommen und dass sexualisierte Gewalt ein weit verbreitetes Phänomen darstellt. Weitere Analysen, auf die wir hier nicht eingehen können, zeigen übereinstimmend mit dem aktuellen Forschungsstand, dass von den Betroffenen zu einem sehr hohen Prozentsatz Gleichaltrige als TäterInnen angegeben werden, und dass die Schule vor allem für nicht-körperliche sexualisierte Gewalt einen risikoreichen Ort darstellt (vgl. ausführlich Maschke & Stecher, im Druck).

Zur lebensweltlichen Relevanz sexualisierter Gewalt gehört, wie wir betonten, dass das Erleben sexualisierter Gewalt verwoben ist mit anderen Lebensbereichen. Wir sind in „Speak!“ deshalb u. a. den Fragen nachgegangen, ob Jugendliche mit Erfahrungen im Bereich sexualisierter Gewalt ein negativeres Selbstkonzept aufweisen als nicht betroffene Jugendliche, ob sie verstärkt Mobbingerfahrungen gemacht haben und die Schule oder ihre Familie anders wahrnehmen als andere Jugendliche. Wir können auf die Ergebnisse hier nicht im Detail eingehen (vgl. hierzu Maschke & Stecher, im Druck) und müssen auch darauf hinweisen, dass in einer Querschnittstudie wie der vorliegenden Kausalaussagen nicht getroffen werden können. Unsere (signifikanten, multivariat abgesicherten) Befunde weisen jedoch darauf hin, dass von sexueller Gewalt Betroffene ein im Durchschnitt negativeres Bild von sich selbst aufweisen, häufiger gleichzeitig über Mobbingerfahrungen in der Schule berichten, der Schule insgesamt weniger positive Seiten abgewinnen können, sich in ihr weniger sicher fühlen, und auch die Beziehungen in der Familie als weniger vertrauensvoll und harmonisch wahrnehmen.

In der Zusammenfassung der Befunde zeigen sich aus unserer Sicht überzeugende Hinweise für die hohe lebensweltliche Relevanz sexualisierter Gewalterfahrungen. Sie gehören zum Erfahrungsbereich der meisten Jugendlichen und reichen auch in andere Lebensbereiche hinein. Aus dieser Sicht lässt sich die Frage, ob Jugendliche nach ihren Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt gefragt werden müssen und sich für entsprechende Studien ein legitimer Forschungsauftrag ableiten lässt, mit einem klaren „Ja“ beantworten.

Dieses ‚Ja‘ bzw. die Legitimität von Studien wie der vorliegenden, lässt sich auch aus den Angaben der Jugendlichen selbst bestärken. Am Ende des Fragebogens wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie den Fragebogen als ‚wichtig‘ bzw. als ‚interessant‘ einschätzten. 84 % geben an, dass sie den Fragebogen wichtig fanden, 87 % sagen, dass sie ihn interessant fanden. Dieser Befund unterstreicht auch aus der Sicht der Jugendlichen die Legitimität, Studien zur sexualisierten Gewalt durchzuführen.

5.2 Dürfen wir fragen – die Sicht der Jugendlichen auf die Studie

Die Frage „Dürfen wir Jugendliche danach fragen?“ haben wir in Kapitel 3 unter den Aspekten von Vulnerabilität und (möglicher) Retraumatisierung angesprochen. Beide Aspekte greifen wir im Folgenden auf: Zum einen über die Frage, ob die Jugendlichen die Befragung als belastend empfunden haben und zum anderen durch die Auswertung des Impulses, mit dem die Jugendlichen aufgefordert wurden, ihre Gedanken zur Befragung in eigenen Worten zu protokollieren. In diesen Zusammenhang gehört auch die Analyse von Antwortverweigerungen und Befragungsabbrüchen.

In „Speak!“ wurden die Jugendlichen am Ende des Fragebogens gefragt, inwieweit sie den Fragebogen als „belastend“, „schwierig“, oder „peinlich“ empfanden. Nur jede/r zehnte Befragte schätzt den Fragebogen als peinlich ein und 8 % als schwierig. Vergleichsweise selten (von 9 %) wird der Fragebogen als belastend empfunden. Eine Ausnahme bildet die Gruppe der Jugendlichen, die über mehrere körperliche Erfahrungsformen sexueller Gewalt berichten. Jede/r fünfte Befragte dieser Gruppe (22 %) gibt an, dass der Fragebogen belastend für sie/ihn war. Von denjenigen, die den Fragebogen belastend fanden, stufte dennoch die Mehrheit (68 %) den Fragebogen gleichzeitig als wichtig ein.

Wir haben in der letzten Frage im Fragebogen die Jugendlichen zusätzlich um eine offen formulierte Einschätzung zum Fragebogen gebeten. Insgesamt 1201 SchülerInnen (45 %) gaben (Mehrfach-)Antworten dazu, die von uns inhaltlich kategorisiert wurden: 44 % geben an, dass sie die Befragung als wichtig und nützlich einschätzen, 30 % sind besorgt, dass es sexualisierte Gewalt überhaupt gibt, 20 % betonen die Relevanz des Themas, 17 %, dass über das Thema mehr gesprochen werden müsste und 11 % bewerten die Befragung als Denkanstoß. 5 % kritisieren den Fragebogen z. B. wegen unnötiger Fragen. Weitere Antworten beziehen sich auf die *Wirkung* des Fragebogens; 11 % bezeichnen ihn z. B. als hilfreich (Beispiel: „Ich fand den Fragebogen sehr hilfreich, um zu wissen wie man selber über dieses Thema denkt. Man kommt ans Thema näher ran.“), 3 % sprechen von einer entlastenden Wirkung und nur 0.5 % (6 Befragte) berichten von einer belastenden Wirkung (Beispiel: „Ich habe sowas erlebt und will es nie wieder! Die Person befindet sich Gottseidank nicht mehr an der Schule und es ist endlich vorbei. Für mich war es schwer sowas auszufüllen, da ich mich nicht gerne an DAS erinnere. Alles in allem war es OK.“).

Bei der Gesamtbewertung dieser Befunde ist zu berücksichtigen, dass wir nichts wissen über die Einschätzung der Jugendlichen, die die letzte Frage *nicht* beantwortet haben. Insgesamt gesehen geben unsere Befunde jedoch keine Hinweise darauf, dass starke Belastungen durch die Befragung ausgelöst wurden. Was wir sagen können ist, dass die weit überwiegende Mehrheit der Jugendlichen die Befragung positiv bewertet und teils als Anregung genutzt hat, vertieft über dieses Thema nachzudenken.

Empirisch lässt sich die Perspektive auf das ‚Fragen-dürfen‘ auch durch die Frage aufgreifen, ob und inwieweit die befragten Jugendlichen zu den von uns gestellten Fragen zu den einzelnen sexuellen Gewaltbereichen Auskunft gegeben haben. Hierzu haben wir Missinganalysen für zentrale Fragebereiche durchgeführt. Hoch ausgeprägte

Missinganteile bei einzelnen Fragen würden bedeuten, dass viele Befragte uns an dieser Stelle keine Auskunft geben wollten und damit ihre Ablehnung der Befragung bzw. einzelner Teile davon zum Ausdruck bringen. Das Ergebnis ist in dieser Hinsicht eindeutig. Jeweils mehr als 92 % der Jugendlichen haben uns zu *jeder der Fragen* in den jeweiligen Bereichen vollständig Auskunft gegeben. Nur 3.3 % der Befragten haben den Fragebogen nicht bis zum Ende ausgefüllt.

Auch dieser Befund belegt aus unserer Sicht, dass wir Jugendliche nach ihren Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt grundsätzlich fragen dürfen.

6. Fazit

Zwei Frageperspektiven haben wir in diesem Beitrag aufgegriffen: Müssen wir Jugendliche nach ihren Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt fragen und dürfen wir das? Ausgangspunkt ist, dass die Jugendsurveyforschung dort befragen *muss,* wo sie Themen untersucht, die für einen großen Teil der Befragten Teil ihrer lebensweltlichen Erfahrungen sind und die das Handeln der befragten Jugendlichen (mit)bestimmen (vgl. Zinnecker, 1996). Dazu haben wir in einem ersten Schritt die Prävalenzraten sexualisierter Gewalterfahrungen Jugendlicher untersucht und sind der Frage nachgegangen, wie sexualisierte Gewalterfahrungen mit anderen Lebensbereichen zusammenhängen.

Die Prävalenzraten zeigen, dass knapp die Hälfte der befragten Jugendlichen nichtkörperliche und knapp ein Viertel körperliche sexualisierte Gewalt erlebt hat. Darüber hinaus haben 70 % der Jugendlichen sexualisierte Gewalt beobachtet, 38 % kennen sie vom Hören-Sagen. Über ein Viertel der Befragten ist selbst als AggressorIn in Erscheinung getreten. Deutlich wurde zudem, dass Mädchen einem höheren Risiko ausgesetzt sind, sexualisierte Gewalt zu erleben als Jungen.

Benannt haben wir außerdem hoch signifikante Zusammenhänge sexualisierter Gewalterfahrungen mit anderen Lebensbereichen: Je ausgeprägter die Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt sind, desto weniger gerne gehen die Jugendlichen in die Schule und desto unsicherer fühlen sie sich dort. Auch Mobbingerfahrungen sind umso häufiger, je ausgeprägter die sexualisierten Gewalterfahrungen sind. Ähnliches gilt auch für das Familienklima, das von Jugendlichen mit sexualisierten Gewalterfahrungen negativer eingeschätzt wird. Darüber hinaus haben Jugendliche mit Viktimisierungserfahrungen ein negativeres Selbstbild als Jugendliche ohne vergleichbare Erfahrungen.

Dies spricht dafür, dass sexualisierte Gewalt stark mit der jugendlichen Lebenswelt verwoben ist. Sexualisierte Gewalt ist damit – gerade im Sinne einer advokatorischen Ethik wie Brumlik (2013) sie einfordert – ein wichtiges Thema der Jugend(survey)forschung und wir *müssen* Jugendliche nach ihren sexualisierten Gewalterfahrungen fragen. Untermauern lässt sich dies auch aus der Perspektive der Jugendlichen selbst: Die weit überwiegende Mehrheit der Jugendlichen bewertet die Studie „Speak!“ als wichtig und unterstreicht damit die Relevanz des Themas auch für die Jugendlichen selbst.

Die zweite Perspektive hat in den Blick genommen, ob wir Jugendliche zur sexualisierten Gewalt befragen *dürfen.* Im Mittelpunkt stehen die hohe Vulnerabilität in der

Jugendphase und die Möglichkeit einer Retraumatisierung durch die Befragung. Empirisch umgesetzt haben wir dies, indem wir die Jugendlichen gefragt haben, ob sie den Fragebogen belastend fanden: Mehrheitlich schätzen Jugendliche den Fragebogen nicht als belastend ein. Alles in allem deuten unsere Befunde darauf hin, dass durch die Befragung keine Retraumatisierungsprozesse ausgelöst wurden. Was wir sagen können ist, dass die weit überwiegende Mehrheit der Jugendlichen die Befragung positiv bewertet und sie an vielen Stellen dazu beiträgt, dass die Jugendlichen über dieses Thema verstärkt nachdenken und sprechen.

Das ‚Fragen-dürfen‘ lässt sich auch über die Frage beantworten, ob und inwieweit die befragten Jugendlichen zu den von uns gestellten Fragen Auskunft geben wollten. Wir haben dazu Missinganalysen für relevante Fragebereiche durchgeführt. Das Ergebnis ist eindeutig: Mehr als jeweils 92 % der Jugendlichen haben uns zu jeder der Fragen in den jeweiligen Bereichen der Abfrage sexualisierter Gewalterfahrungen vollständig Auskunft gegeben.

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse: Soweit wir die Rahmenbedingungen für solche Befragungen dem sensiblen Thema entsprechend gestalten – bezogen u. a. auf begleitende Angebote für alle beteiligten AkteurInnen, die Schaffung einer vertrauensvollen und wertschätzenden Befragungssituation etc. (vgl. Kindler, 2015) – müssen und dürfen wir Jugendliche zu ihren Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt befragen. Zum einen, weil wir u. a. vor dem Hintergrund der besonderen Vulnerabilität Heranwachsender, den advokatorischen Auftrag als pädagogisch orientierte ForscherInnen dazu haben. Und zum anderen, weil wir Gelegenheiten für Jugendliche schaffen müssen, dass sie ihre Erfahrungen von sexualisierter Gewalt, die weit in die jugendliche Lebenswelt hineinreichen, sprachlich zum Ausdruck bringen können – oder um es mit den Worten einer Befragungsperson auf den Punkt zu bringen:

> Ich finde, dass das Thema sexuelle Gewalt sehr wichtig ist und jeder die Möglichkeit haben sollte, darüber zu reden. Der Fragebogen war zwar sehr intim, aber es ist wahrscheinlich für Jugendliche ein guter Anfang, sich über ihre Erfahrungen zu äußern und zeigt ihnen, dass sie sich nicht dafür schämen und verstecken müssen.

Literatur

Allroggen, M., Rau, T., & Fegert, J. M. (2012). Sexuelle Übergriffe von Jugendlichen und Heranwachsenden auf Jugendliche. *Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie, 60*(1), 35–40.

AAUW = American Association of University Woman Educational Foundation (2011) (Hrsg.). *Crossing the Line. Sexual Harassment at School.* Washington: AAUW.

Andresen, S. (2016). Normierte Kindheit. Kritische Anfragen an die Kindheitsforschung. In U. Becker, H. Friedrichs, F. von Gross & S. Kaiser (Hrsg.), *Ent-Grenztes Heranwachsen* (S. 17–30). Wiesbaden: Springer.

Andresen, S., & Künstler, S. (2015). Vulnerabilität und sexuelle Gewalt in der Kindheit. *Zeitschrift für Sexualforschung, 28*(4), 318–334.

Autrata, O. (2010). Prävention von Jugendgewalt. Gewaltprävention durch Gestaltung des Sozialen. *Sozial Extra, 34*(9-10), 23–26.

Birkett, M., & Espelage, D.L. (2015). Homophobic Name-Calling, Peer-Groups, and Masculinity: The socialization of homophobic behavior in adolescents. *Social Development, 24*(1), 184–205.

Brandes, S., & Schaefer, I. (2013). Partizipative Evaluation in Praxisprojekten. Chancen und Herausforderungen. *Prävention und Gesundheitsförderung, 8*(3), 132–137.

Brumlik, M. (2013). Kindeswohl und advokatorische Ethik. *EthikJournal, 1*(2), 1–14.

Brzank, P., Blättner, B., & Liepe, K. (2013). Gewalt in den ersten Liebesbeziehungen unter Jugendlichen. *Deutsche Jugend, 61*(11), 473–482.

BZgA = Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2015). Jugendsexualität 2015. Ergebnisse der aktuellen Repräsentativbefragung. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, 58*(6), 593–600.

Buskotte, A. (2011). Sexuelle Gewalterfahrungen und sexuelle Gewalthandlungen im Jugendalter. *IzKK-Nachrichten: Gefährdungen im Jugendalter,* 1, 17–21.

Chiodo, D., Wolfe, D.A., Crooks, C., Hughes, R., & Jaffe, P. (2009). Impact of Sexual Harassment Victimization by Peers on Subsequent Adolescent Victimization and Adjustment: A longitudinal study. *Journal of Adolescent Health, 45*(3), 246–252.

Fineran, S., & Bolen, R.M. (2006). Risk Factors for Peer Sexual Harassment in Schools. *Journal of Interpersonal Violence, 21*(9), 1169–1190.

Gruber, J.E., & Fineran, S. (2007). The Impact of Bullying and Sexual Harassment on Middle and High School Girls. *Violence Against Women, 13*(6), 627–643.

Gruber, J.E., & Fineran, S. (2008). Comparing the Impact of Bullying and Sexual Harassment Victimization on the Mental and Physical Health of Adolescents. *Sex Roles, 59*(1-2), 1–13.

Gruber, J., & Fineran, S. (2016). Sexual Harassment, Bullying, and School Outcomes for High School Girls and Boys. *Violence Against Women, 22*(1), 112–133.

Hirsch, M. (1999). *Realer Inzest: Psychodynamik des sexuellen Missbrauchs in der Familie.* Giessen: Psychosozial-Verl.

Hörmann, C., & Stoiber, M. (2015). Mobbing – Cybermobbing. In W. Melzer, D. Hermann, U. Sandfuchs, M. Schäfer, W. Schubarth & P. Daschner (Hrsg.), *Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen* (S. 179–183). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Hurrelmann, K., & Bauer, U. (2015). *Einführung in die Sozialisationstheorie. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung.* Weinheim/Basel: Beltz.

Kastirke, N., & Kotthaus, J. (2014). Jugendliche Sexualität und sexuelle Identität. In J. Hagedorn (Hrsg.), *Jugend, Schule und Identität.* Wiesbaden: Springer VS.

Kindler, H. (2016). Ethische Fragen in der Forschung mit Kindern und Jugendlichen zu sexueller Gewalt: Ein Überblick. In C. Helfferich, B. Kavemann & H. Kindler (Hrsg.), *Forschungsmanual Gewalt. Grundlagen der empirischen Erhebung von Gewalt in Paarbeziehungen und sexualisierter Gewalt* (S. 69–100). Wiesbaden: Springer VS.

Krahé, B. (2008). Verbreitungsgrad und Risikofaktoren sexueller Aggression bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. *IzKK-Nachrichten: Sexuelle Gewalterfahrungen im Jugendalter, 1,* 8–13.

Krüger, H.-H., Deinert, A., & Zschach, A. (2012). *Jugendliche und ihre Peers.* Opladen: Budrich.

Maschke, S. (2015). Sexuelle Gewalt unter Gleichaltrigen in Schulen. In W. Melzer, D. Hermann, U. Sandfuchs, M. Schäfer, W. Schubarth & P. Daschner (Hrsg.), *Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen* (S. 299–302). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Maschke, S. (2016). Ist die Schule ein sicherer Ort? Sexuelle Gewalt unter SchülerInnen. In S. Maschke, G. Schulz-Gade & L. Stecher (Hrsg.), *Wie sozial ist die Ganztagsschule?* (Jahrbuch Ganztagsschule 2016, S. 51–65). Schwalbach: Debus Pädagogik.

Maschke, S., & Stecher, L. (2017). *Speak! – Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher: Öffentlicher Kurzbericht.* Wiesbaden. http://www.speak-studie.de/assets/uploads/kurzberichte/201706_Kurzbericht-Speak.pdf [10. 11. 2017].

Maschke, S., & Stecher, L. (im Druck). *Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute.* Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Nitsch, M. (2014). Die Angst vor der Retraumatisierung des Klienten. In P. Mosser & H.-J. Lenz (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention* (S. 175–182). Wiesbaden: Springer.

Nyberg, E. (2013). Traumatisierung und Retraumatisierung? *Wissen für die Praxis, PSYCH up2date, 7,* 331–332.

Pellegrini, A. D. (2002). Bullying, Victimization, and Sexual Harassment During the Transition to Middle School. *Educational Psychologist, 37*(3), 151–163.

Shute, R., Owens, L., & Slee, P. (2008). Everyday Victimization of Adolescent Girls by Boys: Sexual harassment, bullying or aggression? *Sex Roles, 58*(7-8), 477–489.

Sitzer, P. (2015). Cybermobbing. In W. Melzer, D. Hermann, U. Sandfuchs, M. Schäfer, W. Schubarth & P. Daschner (Hrsg.), *Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen* (S. 295–298). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

UBS Optimus Foundation (2011). *Sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz.* www.optimusstudy.org [20. 10. 2017].

von Unger, H. (2014). *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis.* Wiesbaden: Springer.

Vogelsang, V. (2017). *Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter. Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz.* Wiesbaden: Springer.

Zinnecker, J. (1996). Kindersurveys – Ein neues Kapitel Kindheit und Kindheitsforschung. In L. Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch – Verhandlungen des 27. Kongresses der DGS in Halle an der Saale 1995* (S. 783–794). Frankfurt/New York: Campus.

Abstract: Educational youth (survey) research in the area of sexual violence falls – as far as vulnerability in adolescence and the risk of a (re)traumatisation of victims of sexual violence caused by the survey situation are concerned – within the conflict between two questions: should we ask adolescents about their experiences of sexual violence and are we allowed to do that? An empirical base given for this matter is the study ‘Speak!’. In this study almost 2700 9th and 10th grader students from secondary schools in Germany (tracks from secondary modern school [Hauptschule] to grammar school [Gymnasium]), representative for a West German territorial state, were asked about their experience of forms of sexual violence using a questionnaire. Firstly, the findings show that survey research with adolescents is necessary because for a large number of respondents sexual violence is part of their everyday experiences. Secondly, we are allowed to ask the adolescents because most of them rated the survey positive and the subject as important. Additionally a lot of them said that the survey has given them the chance to address this topic more intensively.

Keywords: Sexualized Violence, Peer to Peer, Youth Survey, Vulnerability, ‘Speak!’

Anschrift der Autor_innen

Prof. Dr. Sabine Maschke, Philipps-Universität Marburg,
FB 21 – Erziehungswissenschaft, Professur für Allgemeine Erziehungswissenschaft,
Bunsenstr. 3, 35032 Marburg, Deutschland
E-Mail: sabine.maschke@staff.uni-marburg.de

Prof. Dr. Ludwig Stecher, Justus-Liebig-Universität Gießen,
Institut für Erziehungswissenschaft, Professur für Empirische Bildungsforschung,
Karl-Glöckner-Straße 21B, 35394 Gießen, Deutschland
E-Mail: ludwig.stecher@erziehung.uni-giessen.de